

DER STROHHALMMANN

West Willow Street, Old Town – Januar

Ich erinnerte mich nicht mehr an alles aus meinem früheren Leben als Polizist, aber ich war mir sicher, dass ich damals schon kein großer Fan von Observationen gewesen sein dürfte. Erst recht nicht, wenn ich als taktische Reserve im verschneiten Chicago die Zeit totschiessen musste und mir dabei den Arsch abfror.

Es war später Nachmittag und die Sonne verkroch sich nach ihrem kurzen mittäglichen Besuch wieder hinter dem Horizont. Im grauen Halbdunkel des schwindenden Tages wirkten die wenigen Menschen und die blattlosen Bäume blass und einsam.

Seit sechs Stunden saßen Mantikor und ich hinter den verdunkelten Scheiben des Pick-ups in der Auffahrt eines zum Verkauf stehenden Hauses. Auf der Rückbank genehmigte sich General Washington ein ausgedehntes Nickerchen.

Welpenprivileg.

Die Anweisungen, die wir von unserem Vorgesetzten Atlas erhalten hatten, waren denkbar simpel: Wir sollten hier warten und Meldung geben, sobald uns etwas merkwürdig vorkam. Und bevor wir in Erwägung zögen unsere Position zu verlassen, müssten wir Rücksprache per Funk halten.

Dann hatte Atlas sich mit Fenris im Anhang aus dem Staub gemacht, um sich im Viertel umzusehen. Mobile Observation nannte er das. Ich war mir sicher, dass die beiden in einer Sportsbar saßen und mitverfolgten, wie die Bears von den Patriots den Arsch aufgerissen bekamen.

Für Mantikor und mich gab es seitdem nicht mehr zu sehen, als Menschen in dicker Winterkleidung, die ihre abendlichen Einkäufe erledigten oder ihre Kinder davon abhielten besagte Besorgungen vor der Ankunft zuhause zu plündern. Das einzig Sonderbare war eine bisher überproportionale Zahl von übergewichtigen Anwohnern. Auf der anderen Seite ist das hier immer noch Amerika. Nun ja.

Das Radio blieb ausgeschaltet, weil ich weder mit dem modernen Pop, noch dem allgegenwärtigen Jazz in Chicagos Radios etwas anfangen konnte. Was des Generals leises Schnarchen, nebst dem gedämpften Chicano Rap aus Mantikors zu großen Kopfhörern, zu den einzigen Geräuschquellen machte. Zudem waren unsere Snacks und Getränke seit zwei Stunden aufgebraucht und Atlas hatte mir verboten die Standheizung einzuschalten. Erwähnte ich bereits, dass es außerhalb des Autos windige drei Grad waren?

Als sich Mantikor nach Stunden des Schweigens zu Wort meldete, zuckte ich zusammen, was ein kaum sichtbares Lächeln in ihr zart geschnittenes Gesicht zauberte. Ihre Kopfhörer saßen jetzt in ihrem Nacken und rahmten ihre langen schwarzblauen Locken ein.

„Erklärst du mir nochmal, warum wir beide hier in der Eiseskälte sitzen müssen, weil ein paar Leute aus der Gegend verschwunden sind?“. Mir gefiel ihre Stimme. Sie erinnerte mich an Cognac auf Eis. Und ja, ihr Körper passte dazu.

Ich wusste, dass ihre Frage rhetorisch war, denn sie war mindestens dreimal so clever wie ich. Aber um das Warten irgendwie mit Sinn zu füllen, beantwortete ich sie: „Weil Atlas der Chef ist und Fenris der Nahkampfexperte. Falls sie also wider Erwarten jemanden aufspüren, der für das Verschwinden dieser Menschen verantwortlich sein könnte, dann bringen sie die notwendigen Fähigkeiten mit, ihn im Falle einer Konfrontation direkt dingfest machen. Zudem liegt hier laut

FBI und CPD das mögliche Epizentrum der Entführungen. Und weil wir die Reserve sind, müssen wir schnell abrufbar bleiben. Ergo parken wir unsere süßen Hinterteile in der Eiseskälte, während die beiden sich den Bauch mit Chicken Wings vollschlagen.“

„Du findest meinen Hintern süß?“, fragte sie und schenkte mir ein kokettes Lächeln samt funkelnden Augen. Doch ich wusste, dass sie nur spielte. Oder zumindest glaubte ich es. Vielleicht hoffte ich es. Ganz eventuell wäre mir das Gegenteil aber auch lieb.

„Für mich lag die Emphase eher auf den Wings“, wick ich aus. „Ich hab‘ Hunger.“

„Hast du das nicht immer?“

Das war zwar nicht falsch, aber trotzdem unfair. Für einen utoteten 32-jährigen war ich erstaunlich gut in Schuss. Doch bevor ich zu einer Erwiderung ansetzen konnte, vibrierte mein Mobiltelefon in der Ablage.

„Gladius? Atlas hier“, meldete sich unser Vorgesetzter. „Ihr seid noch auf Posten?“ Seine Stimme glich dem Geräusch, mit dem sich Gletscher fortbewegen. Ich mochte den Mann, vertraute ihm, aber ganz ehrlich hatte ich mindestens so viel Angst wie Respekt vor ihm.

„Ja, Sir.“

„Gut. Wir sind in zehn Minuten bei euch. Ihr mögt Tacos?“. Es war mehr eine Aussage als eine Frage. Ich bejahte trotzdem und er legte auf.

„Ich liebe Tacos!“, ließ Mantikor vernehmen und erinnerte mich einmal mehr daran, wie außerordentlich gut ihr Gehör war.

Zu allem Überfluss erwachte General Washington, furzte leise und schenkte mir einen feuchten Hundekuss. Mantikor verzog das Gesicht ob des sich rasch verbreitenden Gestanks und schnappte sich die Leine aus dem Handschuhfach.

„Ich drehe mit Washibär eine Runde und du hältst hier die Stellung, okay?“

Statt meine Antwort abzuwarten, öffnete sie ihre Tür, stieg aus und ließ dann General Washington raus. Der Deutsche Schäferhund warf mir einen letzten, entschuldigenden Blick zu und hüpfte von der Sitzbank nach draußen. Was für eine treue Seele.

Kaum zehn Minuten später waren die beiden wieder zurück. Der General stieg auf die Rückbank und Mantikor ließ sich, nachdem sie die Tür hinter ihm zugeschlagen hatte, auf den Beifahrersitz fallen.

„Ich muss sagen, dass Old Town einer der schöneren Teile von Chicago ist. Sogar die Straßen sind sauber. Nur dieser sterile Reiche-Weiße-Leute-Stil gehört nicht zu meinen persönlichen Favoriten“, sagte Mantikor und zog einen Schokoriegel aus ihrer Jackentasche, den sie mir hinhielt. „Kannst dich bei Zeiten erkenntlich zeigen“, ergänzte sie mit einem Zwinkern. Dankbar nahm ich den Riegel entgegen.

„Was Papa Atlas wohl sagen wird, wenn wir vor dem Abendessen schon naschen?“

„Keine Ahnung. Frag ihn doch selbst!“, sagte sie und deutete mit ihrem Daumen rechts die Straße runter. Ich sah hin, doch Atlas und Fenris bogen erst zwei Sekunden später um die Ecke.

„Woher wusstest du ...“

„Ich bin eine Bruja, schon vergessen?“

Meine Augenbraue hob sich fragend, was Mantikor zum Lachen brachte.

„Hab sie gesehen, als ich mit Wash draußen war.“

Atlas öffnete die Fahrertür und bedeutete mir auszusteigen, wobei er mir eine Tüte mit dem Taco Joint Logo hinhielt. Murrend kam ich seiner stummen Aufforderung nach, grüßte den einen Kopf größeren Fenris mit einem Nicken und setzte mich auf die Rückbank, die General Washington nur ungern

teilte. Auf der anderen Seite stieg Fenris ein und Wash legte seinen Kopf auf meinen Schoß. Ich gab Mantikor einen Taco aus der Tüte und nahm mir selbst einen raus. Mein Magen knurrte hörbar.

„Wir haben ihn“, sagte Atlas und legte beiläufig die schwere SIG 1911 aus seinem Schulterholster auf das Armaturenbrett. Wir waren alle an kleinen, großen, Nah- und Fernkampfwaffen ausgebildet. Da das Tragen von Automatikgewehren und Streitäxten in der Öffentlichkeit jedoch häufig zu panischen Anrufen bei Polizei und Nationalgarde führte, waren wir angehalten nur Kurzwaffen und Messer mitzuführen. Zumindest bis es notwendig wäre, die großen Geschütze aufzufahren. Und ich habe mir sagen lassen, dass das in unserem Berufsfeld manchmal sehr schnell, sehr notwendig wird. Mit dem Arsenal auf der abgedeckten Ladefläche unseres Pick-ups könnte man in einem kleinen mittelamerikanischen Staat eine Rebellion anzetteln.

„Wie habt ihr ihn gefunden?“, fragte ich durch einen Mund voll Maisfladen, Bohnen, Steakstreifen, Crème fraîche und scharfer Soße. Fenris hatte einen ausgezeichneten Geschmack und ein Gespür dafür, was anderen schmeckte. Nur wenn er selber kochte, mundete es noch besser.

„War gar nicht so leicht“, antwortete Fenris. „Zuerst sind wir ein bisschen durch die Gegend gelaufen, bis uns kalt wurde. Naja, mir war kalt. Atlas hat ja keine Gefühle.“ Selbiger grunzte amüsiert. „Wir sind also in einen KFC und haben uns den großen Eimer gegönnt.“ Ich warf Mantikor durch den Rückspiegel einen vielsagenden Blick zu und sie erwiderte ihn.

„Dann fiel Atlas so'n Kerl auf. Absolut unscheinbar und dünn wie eine Vogelscheuche. Aber gegessen hat der Typ, ach was, gegessen hat der! Und damit meine ich nicht nur die Geschwindigkeit, als wäre er auf einem Contest, oder so.“ Kurz schweifte sein Blick ab, verlor sich in einer Erinnerung. Aber er

fand schnell wieder zurück. „Auf jeden Fall hat der Mengen in sich reingeschaufelt, dass man meinte er müsste mit einer Kugel groß wie ein Medizinball aus dem Laden wobbeln. Aber nichts da! Als er fertig war, und er hat locker zehn Minuten am Stück Chicken Fingers und Nuggets gefuttert, schien er fast noch dürrer und zerbrechlicher als vorher. Und danach sind wir ihm noch zu vier weiteren Schnellimbissen gefolgt. Überall das Gleiche! Am Ende ist er mit 'nem halben Dutzend Burgertüten in ein Taxi gestiegen und wir haben ihn aus den Augen verloren.“ Er hatte so schnell geredet, dass er außer Atem war.

„Das ist ... ungewöhnlich. Ein Völlereiumbra?“, fragte Mantikor.

Atlas nickte. „Baal. Dritten Grades, wahrscheinlich. Und ich möchte anmerken, dass ich ihn vorrangig an seiner Aura erkannt habe und nicht an seinem Fressverhalten, was lediglich ein Indiz, aber kein Beweis ist.“

„Das würde auch die Unmengen an Pummelchen erklären, die hier durch die Straßen schlurften. Präsenzausweitung mit Effektübertragung“, spekulierte ich und spülte den letzten Bissen meines Tacos mit einem Schluck eiskalter Cola runter.

„Stellt sich mir nur die Frage, was ein Völlereiumbra mit den vermissten Personen zu tun hat“, fragte Fenris. Eine Sekunde später erhellte sich sein Gesicht und verdunkelte gleich daraufhin wieder. „Es sei denn, oh nein ... Ernsthaft? Du glaubst er hat...? Oh Gott!“

Mir kam ein ähnlicher Gedanke, den ich möglichst schnell verdrängte, aber die Logik dahinter war nicht von der Hand zu weisen.

„Aber warum nehmen nur die anderen zu und nicht er selbst?“, stellte Mantikor kühl die berechtigte Frage in den Raum.

„Manchen Hunger kann man nicht stillen“, grummelte Atlas und darauf wusste niemand mehr etwas zu sagen.

Das Gute daran Besitzer eines neun Monate alten Welpen zu sein war, dass man überall, wo der Hund hinging, ebenfalls hingehen durfte. Und wenn besagter Vierbeiner der Spürhund einer Gruppe untoter Dämonenjäger war, dann kam man an sehr interessante und spezielle Orte. Das verschneite Old Town von Chicago gehörte jedoch definitiv nicht in diese Kategorie.

Von der ursprünglichen viktorianischen Architektur der ersten deutschen Siedler existierte zwar noch einiges, aber dazwischen stand so viel modernistischer Glas-Beton-Holz-Mehrfamilien-Nutzkubismus, dass es dem Pseudoarchitekten in mir einen Stich versetzte.

Durch dieses trostlose Paradies des Mittelstandes schnüffelte sich General Washington seit einer Stunde, auf der Suche nach unserem hungrigen Völlereimonster. Dessen Geruch hatte er von einer Tacoverpackung aufgenommen, welche Atlas aus dem Müll des letzten Schnellimbisses hatte mitgehen lassen. Dass dieser Vorgang ewig lang dauerte, lag aber nicht daran, dass das Viertel übermäßig groß gewesen wäre, denn das war es nicht. Vielmehr war der Grund darin zu suchen, dass Wash noch mitten in seiner Ausbildung steckte und sich von so gut wie allem ablenken lies. Besonders gerne von Eichhörnchen und Spatzen, die sich um die wenigen verbliebenen Ressourcen das ausgehenden Jahres stritten.

Zuerst waren wir scheinbar ziellos umhergeirrt und ich war kurz davor herauszufinden, ob Untote dazu in der Lage waren Zehen durch Erfrierungen zu verlieren, als Wash in der North Avenue endlich Fährte aufnahm. Er hatte mich in östlicher Richtung die Straße hochgezerrt und war dann in die Vine Street eingebogen, wo er langsamer wurde.

Die Einbahnstraße war auf beiden Seiten von Bäumen bestanden und würde im Sommer vermutlich einladend aussehen. Das Altschneekleid und die aufkommende

Dunkelheit verwandelte sie jedoch in das Straßenäquivalent einer Pathologie nach Ladenschluss. Linkerhand lag eine Zeile dreistöckiger Reihenhäuser aus rotem Backsteinimitat, rechts ein endlos langer, gelbbrauner Block Eigentumswohnungen mit Wachposten und Rolltoren. Der Traum jedes höheren Bankangestellten ohne Seele oder Geschmack.

Als wir die Straße fast vollständig abgelaufen waren, vibrierte mein Handy. Widerwillig zog ich meinen Handschuh aus und nahm den Anruf an.

„Schon etwas gefunden?“, fragte Atlas tonlos und noch ehe ich etwas sagen konnte.

„Nein. Der General hat zwar eine Fahrte aufgenommen, aber ...“, weiter kam ich nicht. Zu Wash blickend rannte ich in jemanden hinein, wobei das Handy zu Boden fiel. Da ich selbst sowohl groß als auch breit gebaut war und locker 110 Kilogramm auf die Waage brachte, blieb ich stehen. Mein Gegenüber hatte etwas weniger Glück. Er war gut anderthalb Köpfe kleiner als ich, schwächling wie ein Strohalm und lag in einem Haufen teils aufgesprungener Pizzaschachteln.

„Sorry! Mist. War gerade abgelenkt. Hier, ich helfe Ihnen!“. Ich hielt ihm meine Hand hin und er zog sich daran hoch. Ich spürte es kaum, er wog so gut wie nichts. Erst als ich ihm helfen wollte, die Pizzen wieder aufzuräumen, bemerkte ich, dass Wash sich hinter mir versteckt hatte und ein leises Knurren von sich gab. Da machte es *Klick* und ich sah den Mann überrascht an. Als ich mein drittes Auge anschmiss, tropfte die schwarze Aura wie Teer von ihm herab.

„Ähm, ist etwas? Hab ich irgendwo Pizza?“, fragte mich der Mann mit einer brüchigen, hohen Stimme und betastete seine Jacke und dann sein Gesicht.

„Bitte? Nein, ich ... alles gut. Ich hab‘ Sie mit jemandem verwechselt“, versuchte ich möglichst überzeugend zu lügen. Ich war kein besonders guter Lügner.

„Oh, ja. Haha. Das höre ich öfters seit ich abgenommen habe. Wohl eines dieser Allerweltsgesichter“, sagte er amüsiert, aber verunsichert. Innerlich atmete ich auf und reichte ihm den letzten Pizzakarton. Es handelte sich um mindestens ein halbes Dutzend Verpackungen, die jetzt wieder in der Tüte von Harry's Pizza Palace verschwanden.

„Ich hoffe sie schmecken noch, wenn Sie zuhause ankommen! Wiedersehen!“, sagte ich möglichst freundlich mit zum Abschied erhobener Hand.

Ich hatte mich umgedreht und einige Schritte entfernt, als er mir hinterherrief: „Hey! Warten Sie mal!“

„Mmh, ja?“, ich drehte mich nur halb zu ihm um und ließ meine rechte Hand zum Griff der Browning HP gleiten, die im verdeckten Holster in meinem Hosenbund steckte.

„Sie haben ihr Handy verloren. Hier, bitte.“ Er reichte es mir mit einem verhaltenen Lächeln.

Erleichtert nahm ich es an mich, nickte und lächelte höflich, bevor ich ein „Danke!“, hervorpresste und mich endgültig aufmachte. Nach einigen Schritten wechselte ich die Straßenseite und blieb hinter einem der Bäume stehen, ehe ich einen Blick über meine Schulter wagte, um dem Strohhalmmann hinterherzusehen. Er verschwand im Eingang zum Reihenhause mit der Nummer 1717. Dann warf ich einen Blick auf das Handy. Das Display war gesprungen, aber die Verbindung noch aktiv.

„Atlas?“

„Was war das denn?“

„Wenn mich nicht alles täuscht, dann habe ich gerade die Adresse unseres Völlereiumbras herausgefunden.“

Wenige Augenblicke später bog der unmarkierte, monströse Pick-up in die Einbahnstraße ein und hielt auf dem Randstreifen auf der den Reihenhäusern gegenüberliegenden Straßenseite. Ich holte auf und ließ General Washington zuerst

auf die Hinterbank springen, bevor ich selbst einstieg.

„Welches ist die 1717?“, fragte Atlas.

„Das vierte auf der linken Seite“, antwortete ich und spürte, dass ich schon wieder Hunger hatte. Aber ich merkte, dass das nicht mein eigenes Verlangen war.

Atlas nickte. „Gute Arbeit.“

„Danke.“

Langsam drehte er sich herum. „Ich meinte den Hund“, sagte er und Mantikor hielt die Hand vor den Mund, um nicht laut loszulachen.

„Achso. Wo ist Fenris?“, versuchte ich Gesicht zu wahren.

„Sondiert das rückwärtige Gelände, bevor das Sonnenlicht komplett weg ist.“

„Klar. Jemand was dagegen, wenn ich eine Runde die Augen zumache?“

Da niemand reagierte, fasste ich das als ein Nein auf und versuchte ein wenig Schlaf zu bekommen. Ich driftete gerade weg, da stieg Fenris in den Wagen ein und schlug die Tür so fest zu, dass ich fürchtete, der Rahmen könnte sich verziehen. So viel zu meinem Nickerchen.

„Und?“, fragte Atlas in den Rückspiegel blickend.

„Der Komplex geht in der Parallelstraße weiter, wo es eine Einfahrt auf den Hof gibt. Begrünte Gartenflächen, ein Spielplatz. In zwei Dritteln der Häuser brennt kein Licht, also niemand da oder bereits in der Horizontalen.“

„Und nun?“, fragte ich im erfolglosen Versuch ein Magenknurren zu übertönen.

„Wir warten und observieren. Sobald es dunkel ist, lasse ich Metro die Stromversorgung der Laternen kappen und wir gehen rein.“

„Töten oder gefangen nehmen?“, fragte Mantikor und ein Blitzen trat in ihre Augen.

„Das sehen wir dann. Ihr kennt das Protokoll.“

Die nächsten Minuten brachte er damit zu, übers Handy einen Statusbericht an die Zentrale weiterzugeben und das weitere Vorgehen zu besprechen. Als er aufgelegt hatte, sagte er eine Weile nichts. Dann: „Rex hat grünes Licht gegeben. Dodge und Orc machen sich auf den Weg und halten sich in der Nähe für ihren Part bereit. Falls wir ihre Dienste benötigen sollten.“

Er brauchte es nicht zu sagen, aber wir alle hofften, dass das nicht nötig werden würde.

Während wir warteten, ließ uns Métro per Smartphone ein paar schnell recherchierte Informationen zum Strohhalmmann zukommen.

Mister Steven Acres, wohnhaft in der Vine Street 1717, war ein 46 Jahre alter, zweifach geschiedener Steuerberater. Auf den Bildern, die Métro uns mitschickte, hatte er gut zweihundert Kilogramm auf den Rippen – und überall sonst. Mit dem Mann, den ich vor wenigen Stunden auf der Straße getroffen hatte, hatte er kaum mehr gemeinsam als das freundliche Gesicht. Aus den Yelp-Bewertungen seines Steuerbüros, die ich nachschaute, konnte ich herauslesen, dass er vor seiner vermuteten Transformation in ein Monster ein hilfsbereiter und zuvorkommender Mann gewesen war. Zumindest daran hatte sich nichts geändert.

Es war kurz nach 22 Uhr, als Atlas den Befehl zum Ausrücken gab. Der Plan war simpel. Atlas und meine Wenigkeit würden an der Haustür klingeln und erstmal mit Mister Acres reden. Den meisten Umbrae war gar nicht bewusst, dass sie drauf und dran waren sich in waschechte Ungetüme zu verwandeln. Ihr Leben veränderte sich und sie hatten keine Kontrolle darüber, also fügten sie sich in ihr Schicksal. Und manchmal, wenn man versuchte mit ihnen zu

reden, ihnen ihre Lage erklärte, dann begriffen sie, dass es notwendig wäre, dass wir ihnen helfen. Nun, manchmal.

Falls Mister Acres uneinsichtig sein sollte und seine Kräfte als Umbra gegen uns einsetzte, warteten Fenris im Innenhof und Mantikor im Pick-up. Beide konnten binnen weniger Augenblicke im Haus sein und uns unterstützen. Wenn man Atlas Erzählungen glauben schenken konnte, dann waren wir mit vier gegen einen gerade so *nicht* in der Unterzahl. Yippie.

Pünktlich auf die Minute ließ Métro, von seinem Computer im Hauptquartier aus, die Straßenlaternen in der Vine Street erlöschen. Für uns das Signal auszusteigen. Fenris entfernte die Plane von der Ladefläche und öffnete die Heckklappe. Vor uns lag das Äquivalent von fast 200.000 Dollar in Todeswerkzeug, beleuchtet von gedimmten LED-Lampfen, die in die Seitenwände der Ladefläche eingelassen waren.

Wir legten unsere stich- und schussicheren Westen an und aktivierten die Standortübertragung an den Funkgeräten. Über die kehlkopfgesteuerten Mikrofone stellten wir sicher, dass die Verbindung untereinander und zu Métro stabil war. Dann rüsteten wir auf.

Ich versetzte die schwere Browning aus dem verdeckten Holster im Hosenbund in ein Schulterholster und ergänzte meine Kurz Waffen um zwei H&K USP Elites, Pistolen mit einem 12 Patronen fassenden Magazin, in Gürtelholstern. Ein Kampfmesser im Stiefelschaft und ein Gurkhamesser hinten am Gürtel reichten mir als Nahkampfausrüstung. Als ich nach dem Bushmaster Sturmgewehr greifen wollte, gab mir Atlas mit einem seichten Kopfschütteln zu verstehen, dass das nicht dem Level der gewünschten Diskretion entsprach. Ich nahm stattdessen eine MP7, montierte eine Unterlauf Lampe und verstaute die Maschinenpistole in meinem Rücken. Die magnetische Schienenaufnahme ermöglichte ein leichtes und schnelles Ziehen, während man die Waffe gleichzeitig gut

verborgen tragen konnte. Ein halbes Dutzend geladene Magazine fanden ihren Platz in den Taschen meiner taktischen Weste. Zum Schluss zog ich mir einen weiten Mantel aus feuerresistentem, reißfestem Kevlarmischgewebe an. Das zusätzliche Gewicht der Waffen am Körper fühlte sich gut und richtig an. Ich war vollständig.

Fenris schwang sich seine zweiblättrige Streitaxt auf den Rücken, Atlas fixierte seinen Säbel am Gürtel und Mantikor befestigte einen Granatwerfer an ihrem M16. Eine glückliche, kleine Adoptivfamilie von waffenstarrenden Monsterjägern. Hätte jemand ein Foto gemacht, es wäre vorne auf unserer Weihnachtskarte gelandet.

Atlas wandt sich uns zu. „Hierfür haben wir die letzten drei Monate trainiert. Jeder kennt seine Aufgabe. Enttäuscht mich nicht und passt auf euch auf.“

Wir bestätigten mit synchronem Kopfnicken.

Fenris huschte die Straße hinauf, Mantikor setzte sich bei offener Tür ans Steuer des Pick-ups und kraulte den General, der mir einen sehnsüchtigen Blick zuwarf. Zumindest interpretierte ich ihn so. Atlas packte mich an der Schulter und seine stahlblauen Augen bohrten sich in meine. „Bereit?“

„Immer“, sagte ich und ein nervöses Kribbeln breitete sich in mir aus. Das war sie also: unsere Feuerprobe.

Die Türklingel läutete in einer Glockenmelodie, die eher zu einem herrschaftlichen Landhaus gepasst hätte. Er dauerte nicht lange und Steven Acres öffnete die Tür einen Spalt. Die Sicherungskette blieb vorgehängt.

„Ja, äh, bitte?“, fragte er und wirkte benommen. „Eigentlich, ähm, esse ich gerade.“

„Es tut mir leid, Sie zu vorgerückter Stunde noch stören zu müssen, Mister Acres. Ich bitte um Verzeihung. Ich bin Special Agent Davis, das ist Special Agent Scott“, sagte Atlas in einem

fast freundlichen Tonfall und wir beide zogen unsere gefälschten FBI-Dienstausweise.

„Oh, äh ... Und wie, äh, kann ich Ihnen helfen?“

„Wir würden uns gerne mit Ihnen unterhalten, Mister Acres. Über die verschollenen Personen und ihr Problem“, versuchte Atlas es diplomatisch.

„Mein Problem? Was meinen Sie?“, es klang ehrlich. Zu ehrlich. Einstudiert. Und dass er nicht auf die Erwähnung der Vermissten einging, schien unseren Eingangsverdacht zu verhärten.

„Ihren Hunger“, sagte ich mit leichtem Nachdruck, woraufhin er mich das erste Mal aufmerksamer betrachtete.

„Ich kenne Sie doch! Ja! Sie sind heute Nachmittag mit mir zusammengestoßen!“

„Das ist richtig“, erwiderte ich. „Und dabei ist mir aufgefallen, dass Sie eine ganze Menge Pizzen mit sich herumtragen. Aber Sie wohnen hier alleine, richtig?“

Er betastete seine Augenbraue. Vermutlich unbewusst. Ein nervöser Tick, welcher der unbewegten Fassade seines Gesichts widersprach. Als er antwortete, hatte sich ein Film aus winzigen Schweißperlen auf seiner Oberlippe gebildet. „Ist es denn verboten viel zu essen?“

„Nein“, erwiderte ich gelassen, „aber Sie erwähnten mir gegenüber, dass Sie vor kurzem erst abgenommen hätten und da scheint der Erwerb solcher Unmengen an Essen doch etwas suspekt. Denken Sie nicht auch?“

„Ich, äh, erwarte noch Gäste. Muss noch vieles vorbereiten, wenn Sie mich jetzt also entschuldigen würden“, sagte er hastig und warf die Tür zu. Aber Atlas war schneller und platzierte seinen Stiefel zwischen Tür und Rahmen. „He! Lassen Sie das! Das dürfen Sie nicht!“

„Doch. Darf ich. Und wenn Sie nicht möchten, dass ihre Tür kurzfristig in den Zustand der Renovierungsbedürftigkeit versetzt wird, dann lassen Sie uns eintreten.“

Atlas' Stimme hatte wieder in den gefühlsfreien Modus Operandi zurückgefunden und zeigte Wirkung. Mister Acres schluckte heftig und rang mit sich.

„Wir wollen Ihnen wirklich nur helfen“, nahm ich meine Rolle als guter Bulle ein. „Was mit Ihnen geschieht, ist nicht Ihre Schuld.“

Ich konnte sehen, wie meine Worte in seinem Kopf widerhallten. Er blickte von uns auf den Boden und in seine Wohnung. Seine Schultern sackten zusammen und er öffnete die Tür.

„Bitte. Kommen Sie rein.“

Er geleitete uns durch einen kurzen hellen Flur, von dem eine Tür in die Garage abging, weiter in einen einladend gestalteten Wohn- und Barbereich, an den die offene Küche angeschlossen war. Eine Wendeltreppe führte in den zweiten Stock. Die gläserne Terrassentür war beidseitig von breiten Bodenfenstern umgeben. Der Garten wirkte der Jahreszeit entsprechend karg und ungepflegt. Das Mobiliar war nicht aus einem Einrichtungshaus, sondern kam direkt vom Designer. Alles in diesem Haus sah so aus wie aus einer Luxusausgabe von Schöner Wohnen. Einzig die vielen Müllsäcke aus denen Unmengen leerer Fast Food Container herauslugten und das dreckige Geschirr auf dem Couchtisch wiesen darauf hin, dass hier etwas aus dem Ruder lief.

Acres räumte hastig einige Pizzakartons von den Sitzmöbeln auf den Fußboden und bot uns einen Sitz auf dem Sofa an. Er selbst nahm auf einen Sessel auf der anderen Seite des Tisches Platz. Im stummgeschalteten 40-Zoll-Fernseher über dem Kamin lief eine Kochshow mit Jamie Oliver. Atlas kam der Aufforderung nach und setzte sich. Ich blieb stehen.

„Seit wann interessiert sich das FBI für Essstörungen?“, fragte Mister Acres, der offenbar einen Teil seiner Selbstbeherrschung wiedergefunden hatte. Auf mich aber wirkte er trotzdem unterschwellig nervös. Seine Augen zuckten immer wieder zur Treppe.

„Tut es nicht. Aber wir sind auch nicht wirklich vom FBI“, antwortete Atlas.

Überrascht zog Mister Acres die Augenbrauen nach oben. „Nicht? Woher ...?“, doch Atlas hob eine Hand und ließ sein Gegenüber verstummen.

„Viel wichtiger ist, seit wann Sie diesen starken Hunger spüren, aber einfach nicht satt werden.“

„Oh, das ... Das ist etwas ...“, er atmete tief ein und langsam wieder aus. „Vor einem halben Jahr hat meine Ehefrau, meine zweite um genau zu sein, die Scheidung eingereicht. Keine große Überraschung, nicht wirklich, aber dennoch ein Schock. Ich war sehr verletzt und habe mir eine Auszeit gegönnt. Wie es manchmal so ist, habe ich für einige Zeit meinen Appetit verloren. Ausgerechnet ich! Ha! Um auf andere Gedanken zu kommen bin ich für einen Monat nach Kanada in den Urlaub gefahren. Einfach mal den Kopf freikriegen, Sie wissen schon. Dort habe ich in einer abgelegenen Hütte gelebt. Etwas völlig neues für mich. Natur ist eigentlich nicht so mein Ding, ich bin eher ein Stadtmensch. Dort habe ich dann wieder zu mir gefunden. Oder vielmehr zu einem neuen Selbst. Ich habe wieder Appetit bekommen und war das erste Mal in meinem Leben angeln. Wissen Sie, wie gut selbstgefangener Lachs schmeckt? Das ist ... Oh. Wo bleiben meine Manieren. Möchten Sie etwas trinken? Einen Snack?“

„Ein Bier, gerne. Mein Kollege möchte nichts“, sagte Atlas. Ich wollte ihm widersprechen, denn ich hätte durchaus eine Kleinigkeit essen können. Aber kaum war Mister Acres in der Küche und hatte den Kühlschrank geöffnet, da warf Atlas mir

einen Blick zu und deutete mit dem Kopf auf die Treppe. Ich verstand und eilte die Stufen hinauf.

„Und in Kanada fing das mit dem Hunger an?“, fragte Atlas, um Mister Acres' Aufmerksamkeit weiter auf sich zu lenken.

„Nunja, also nachdem ich aus Kanada zurück war, da merkte ich, dass egal wieviel ich auch aß, ich einfach nicht mehr richtig satt wurde. Ich wollte immer mehr und nichts schmeckte mir so richtig. Es war kein richtiger Hunger, sondern einfach die Tatsache, dass sich das Gefühl der Sättigung nicht mehr einstellen wollte. Egal was oder ... naja, egal was ich aß.“

Im oberen Stockwerk war es dunkel und die Luft abgestanden. Es roch nach süßlichem Moder. Statt das Licht einzuschalten, zog ich meine MP7 unter dem Mantel hervor und schaltete die Lampe am Lauf ein. Die Einrichtung war ebenso hochwertig wie im Wohnzimmer, aber auf dem Parkett aus dunkler Eiche hatte sich der Staub sichtbar dick abgelagert. Von der Treppe führte eine Spur durch die Ablagerungen auf dem Boden zu einer Tür auf der linken Seite des Flurs. Sicheres Anzeichen dafür, dass nur dieser eine Raum genutzt wurde. Vorsichtig bewegte ich mich auf die Tür zu, wobei der süßliche Geruch fast unerträglich wurde. Ich hielt mir den Unterarm vor Gesicht und atmete nur noch durch den Mund.

„Wo ist denn ihr Kollege?“, hörte ich Mister Acres mit leicht erhöhter Stimme fragen.

„Der sucht das Klo. Ist doch oben, oder?“

Eine Glasflasche fiel auf den Fliesenboden und zerbrach. Das war's dann wohl mit dem Bier für Atlas.

„Nein! Nein, das dürfen Sie nicht!“, brüllte Acres aus vollem Halse.

Meine Hand ruhte auf dem Türgriff. Ich war mir mittlerweile sicher, was ich hier finden würde. Nicht viele Dinge erzeugten einen solchen Gestank, der mittlerweile in meine Augen biss.

„Mister Acres, bitte beruhigen Sie sich!“, befahl Atlas. In seiner Stimme lag eine Anspannung, die ich von ihm bisher nicht gekannt hatte.

„Das ist mein Fleisch! Meins!“. In Mister Acres Stimme hatte sich Dunkelheit gemischt. Eine gähnende Leere, die alles verschlingen wollte. „Meins!“

Als ich die Tür öffnete und der Lichtstrahl meiner Lampe über zerrissene Körper und angenagte Körperteile strich, fielen die ersten Schüsse aus Atlas' SIG. Ich drehte auf dem Absatz um, hob die MP an meine Schulter und hastete zur Treppe. Mister Acres hatte sich verändert – und mir rutschte das Herz in die Hose.

Auf halbem Weg nach oben stand Steven Acres, Steuerberater und zweifach geschiedener Versager – aber ein Mensch war er nicht mehr.

Der haarlose Schädel war unnatürlich in die Länge gezogen, die Augen zu zwei schwarzen Punkten geschrumpft. Der Mund voller nadelspitzer Reißzähne war so weit aufgerissen, dass er mir den Kopf mit einem einzigen Biss hätte abreißen können. Am Ende der übernatürlich gestreckten, sehnigen Arme zuckten drahtige Finger, deren Spitzen von verlängerten Knochen durchstoßen waren. Der Oberkörper war doppelt so langgezogen, wie er sein sollte. Die Haut entlang des Brustkorbs und des Oberbauchs war aufgeplatzt und seine prallen Gedärme, die seine zuvor schmale Gestalt Lügen strafte, pressten sich durch die Risse nach außen.

Einen Herzschlag lang stand ich regungslos am Treppenabsatz und starrte den volltransformierten Umbra an. Dann entsicherte ich meine MP und drückte ab.

MACHT DER GEWOHNHEIT

Stony Island Avenue, South Deering – Drei Monate zuvor

„Sie sind tot. Und wir hätten einen Job für Sie.“

Der Mann hinter dem dunklen Schreibtisch hatte kurzes weißes Haar, eine Miene aus Granit und ein Lächeln so warm wie die Arktis. Sein schneeweißer, glatter Vollbart, rahmte sein Gesicht einem Eisberg gleich ein. „Technisch gesehen sind Sie eher untot, als tatsächlich tot ... Aber das spielt lediglich eine untergeordnete Rolle.“

Ich wusste nicht, wie ich hierher gekommen war. Wusste nicht mal, wo dieses Hier überhaupt sein sollte. Aber aus irgendeinem Grund war ich ruhig und hatte keinerlei Angst. Unbedingt glücklich war ich nicht, aber es kümmerte mich nicht. Was mir zugleich unheimlich vorkam.

„Wie geht es ihnen?“, fragte der Mann, dessen Alter ich auf etwa 60 schätzte. Er trug einen mit silbernen Fäden bestickten, schwarzen Jacquardmantel über weißem Hemd, was ihn in dem recht modern eingerichteten Büro etwas deplatziert wirken ließ.

„Gut, glaube ich. Wer ...“, doch er unterbrach mich.

„Wer ich bin, spielt vorerst keine Rolle. Und wer Sie einmal waren, ist ebenso irrelevant.“

„Nein, äh ... das finde ich irgendwie nicht. Warum ...“, wieder fuhr er mir dazwischen.

„Sie wurden von einem Leviathan getötet, als Sie versucht haben, einer jungen Frau das Leben zu retten. Erfolgreich, wie ich anmerken möchte. Ja, Monster gibt es wirklich. Und ja, eines davon hat Sie umgebracht. Und bevor Sie fragen: Nein,

das hier ist weder Himmel noch Hölle. Einfach nur die gute alte Erde. Das gleiche Drecksloch wie vorgestern.“

Ich musste schlucken. „Sie verarschen mich, oder? Wenn ich getötet wurde, wie kann ich dann hier sitzen und mit Ihnen darüber reden?“, fragte ich ohne dass sich mein Puls beschleunigte, aber durchaus verunsichert. Seine Augenbrauen hoben sich in einer Manier, wie sie es häufig bei Leuten tun, die etwas zum hundertsten Mal erklären müssen.

„Wir haben Sie mit Hilfe von arkanen Kräften wiederbelebt“, sagte er mit absolutem Ernst, „und dabei gleich einige der Spuren beseitigt, die der Leviathan hinterlassen hat.“

Ich holte tief Luft und schloss meine Augen. „Okay. Sie meinen das wirklich ernst, oder? Monster, Magie ...“

„Keine Magie“, sagte er eisern, als hätte ich ihn beleidigt.

„In Ordnung. Keine Magie. Mystische Kräfte.“

„Nicht mystisch. Arkan.“

„Wo ist der Unterschied?“

„Ist das wichtig?“

Ich schwieg. Nein, es war nicht wichtig. Wichtig war, dass ich keine Ahnung hatte, ob dieser Zausel im europäischen Klassizismuslook ernst meinte, was er sagte oder ob er schlicht irre war und mich entführt hatte. Oder war am Ende ich verrückt geworden und bildete mir das alles bloß ein? Spätestens jetzt wäre jeder Mensch in einen gesunden Schockzustand gefallen, aber mein Herzschlag beschleunigte sich kein bisschen.

„Sie fragen sich gerade, ob Sie den Verstand verloren haben, richtig? Oder ob ich ein manischer Irrer bin. Nun, keines von beidem. Aber ich kann verstehen, dass diese Situation sehr verwirrend für Sie ist. Ich kann ihnen einige klärende Details vermitteln, wenn Sie möchten“, sagte er in einem fast milden Tonfall.

Ich nickte knapp.

„Nachdem wir Sie wiederbelebt hatten, haben wir Sie hypnotisiert. Zum einen dient das einer Traumavorbeugung, denn niemand erinnert sich gern an seinen Tod. Schon gar nicht, wenn es ein besonders grauenvoller war.“

Ich musste mich zurückhalten, nicht zu fragen, ob dies in meinem Fall zutraf.

„Zum Zweiten ... Wie ich eingangs bereits sagte, sind Sie untot. Das bedeutet, dass Sie nicht mehr altern und keines natürlichen Todes sterben werden. Damit Sie jedoch nicht ihre Familie und Freunde aufsuchen, weche Sie seit einiger Zeit für tot halten, und denen den Schrecken ihres Lebens einjagen, dürfen Sie sich nicht an ihren Namen erinnern. Oder an andere Details, die ihnen einen Hinweis darauf geben könnten, wer Sie in ihrem früheren Leben waren. Soweit verständlich?“

„Sie sagen also, dass ich gerade unter Hypnose stehe?“

Er nickte. „Versuchen sie's. Erinnern Sie sich an ihren Namen, an ihren Beruf, Hobbys. Alles, was Sie bisher definierte.“

Ich tat es. Beziehungsweise, ich tat es nicht. Sobald ich in die Nähe einer Erinnerung kam, die mir hätte sagen können, wer ich einst war, trat ich in eine gedankliche Nebelbank. Ich war mir sicher, dass die Information da war. Aber wie wenn einem ein gesuchtes Wort auf der Zunge lag, wollte sich der Gedanke nicht fassen lassen und entkam mir eins ums andere Mal. Ich wusste, dass mich das erneut in blanke Panik hätte versetzen müssen, doch ich blieb locker.

„Ist die Konditionierung ein Teil der ... Hypnose?“, fragte ich misstrauisch.

Ein zufriedenes Lächeln schlich sich in sein Gesicht, dann nickte er.

„Die Erfahrung zeigt, dass die meisten es nicht allzu leicht nehmen, wenn sie erfahren, dass sie durch unser Eingreifen nicht nur in den Zustand des Untodes überführt worden sind,

sondern auch noch ihr Gedächtnis von uns manipuliert wurde.“

„Nachvollziehbar.“ Ja, in der Tat fand ich es nur allzu verständlich. Denn ich selbst wäre gerne ausgeflippt. Doch das war augenscheinlich keine Option. „Sie sagten, dass Sie einen Job für mich hätten. Wie meinten Sie das? Und wer ist ‚wir‘?“

„Was ich meine, ist, dass Sie sich als jemand, der sich einem Umbra entgegengestellt hat und dabei ums Leben gekommen ist, dafür qualifizieren Teil einer ... nun, nennen wir es eine Gesellschaft von Monsterjägern zu werden.“

„Bekomme ich sie jemals zurück? Meine Erinnerungen?“, fragte ich und blickte ihm in die Augen.

„Gegeben den Fall, dass Sie zustimmen und Teil unserer Gesellschaft werden, dann würde Ihnen nach und nach erlaubt die unterdrückten Teile ihrer Persönlichkeit zurückzuerhalten, sofern Sie sich loyal und fähig zeigen. Es braucht einen stabilen Geist, um die wiederkehrenden Erinnerungen zu verarbeiten. Aber das ist ein Prozess, durch den Sie von fähigen Mitgliedern der Gesellschaft geführt werden würden.“

„Okay ... also wie funktioniert das mit dem Monsterjagen? Ist das mehr so eine Art Buffy im Bann der Dämonen und Sie sind Giles? Oder geht es eher in die Richtung untote Scooby Doo Crew?“. Mein Wissen über Popkultur war noch in Takt. Hurra.

„Falls Sie implizieren wollen, dass Sie der Auserwählte sind und ich Ihr spiritueller Führer, dann haben Sie in etwa so viel Recht wie Unrecht. Sie wurden zwar erwählt, aber nicht durch eine Prophezeiung, sondern durch Ihre eigenen Taten. Und ich werde zwar Ihr Vorgesetzter sein, aber wenn Sie glauben, sich an meiner Schulter ausheulen zu können, weil Sie einen schlechten Tag hatten, dann irren Sie sich in kaum zu bemessendem Maße. Aber bevor ich Ihnen mehr verrate, benötige ich eine Antwort. Machen Sie mit?“

Nachdem ich den Vertrag unterzeichnet hatte – in Ermangelung eines Namens mit einem blutigen Daumenabdruck – stellte sich der graumelierte Mann als Rex vor und verließ den Raum nach einem zu festen Händedruck.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, betrat eine Frau von etwa vierzig Jahren den Raum und schenkte mir ein mildes Lächeln voller Wärme. Vor sich trug sie ein Tablett mit medizinischem Besteck und Verbandsmaterial, welches sie auf dem Rand des Schreibtischs abstellte und sich mir gegenüber hinsetzte. Ihr Outfit aus schwarzer Jeans, etwas zu weitem weißen Wollpullover und ihre zu einem festen Dutt hochgesteckten dunkelblonden Haare verliehen ihr, in Kombination mit den freundlichen dunkelgrünen Augen, das Aussehen einer liebevollen, modernen Mutter. Sie war mir auf Anhieb sympathisch.

„Ich hoffe, er hat nicht übertrieben?“, fragte sie mit einem deutlich osteuropäischen Akzent. „Er neigt dazu etwas ... grob zu sein“. Sie griff nach dem Daumen, dem Rex mit einem scharfen Messer eine schmale, aber intensiv blutende Wunde geschnitten hatte.

„Oh, äh, nein. Alles gut, hat kaum weh getan.“ In Wahrheit hatte es gebrannt wie die Hölle. Warum wollte ich diese Frau beeindrucken?

Sie schmunzelte. „Eigentlich reicht es, wenn man die Fingerspitze anpiekst, wie bei einer Blutzuckermessung. Aber der Dominus mag es gern etwas archaisch. Macht der Gewohnheit, würde ich sagen.“ Während sie sprach, begann sie meine Hand zu versorgen.

„Sie ... kennen ihn schon länger?“

„So etwa 50 Jahre, denke ich. Also seit ich nach Chicago versetzt wurde.“

„Versetzt? Sie meinen es gibt noch andere, ähm, Filialen voller untoter Monsterjäger?“

Sie versuchte ein Lachen zu unterdrücken, aber es gelang ihr nicht gänzlich. „Natürlich. Glaubst du etwa, dass es nur in Chicago Umbrae gibt? Außerdem bezeichnen sie sich lieber als Wiedergeborene. Und Jäger reicht. Ich bin übrigens Schwester Agnes“, sagte sie, erneut mit ihrem bezaubernd milden Lächeln, und hielt mir ihre Hand hin. Eine zarte, dünne, fast knöcherne Hand. Ich ergriff sie, drückte zu und zog sie schmerzerfüllt sofort wieder zurück. Ich hatte ihr die frisch verbundene Hand gegeben.

„Ich bin ...“, setzte ich an, doch der Nebel verschluckte meine Worte. „Entschuldigung, ich ...“, sie legte ihre Hand auf meine Schulter.

„Schon gut. Ich weiß. Anfangs ist es schwierig, aber du wirst bald einen neuen Namen bekommen. Sofern sich Métro von seinen Büchern losreißen kann und euch die Einführung gibt.“

„Métro? Ist das auch ein Jäger?“

„Nein. Zumindest nicht mehr. Er war mal ein sehr erfolgreicher Vollstrecker, aber mittlerweile ist er ein Maeven. Ein Gelehrter. Und er ist auch derjenige, der dich und die anderen wiederbelebt hat.“

„Die anderen?“

Sie schmunzelte und zwinkerte mir zu. Dann stand sie auf, nahm ihr Tablett und verließ den Raum ohne ein weiteres Wort. Sie ließ mich mit mehr Fragen zurück, als sie mir Antworten gegeben hatte. Immerhin hatte ich etwas Zeit, in mich zu kehren und meine Gedanken zu ordnen.

Einmal abgesehen davon, dass ich mir nicht sicher war, was ich von einer Konditionierung durch Hypnose halten sollte – erst recht, wenn dadurch Warngefühle wie Angst oder Panik unterdrückt wurden, gab es einige Fragen und Umstände, die ich verarbeiten musste.

Zum einen war ich jetzt untot – nein, wiedergeboren, das war scheinbar wichtig. Mit Hilfe von arkanen Kräften aus dem Tod wieder ins Leben forciert worden, weil ich zu Lebzeiten den Mumm gehabt hatte mich einem Monster entgegenzustellen. Wie war noch der Spruch mit der Torheit? Beziehungsweise einem Umbra, was auch immer der Unterschied sein mochte. Falls es einen gab. Und die gleichen Leute, die für meine Wiederbelebung verantwortlich waren, hatten mich vom Fleck weg engagiert zukünftig meinerseits Monster zu töten. Warum hatte ich dem zugestimmt? Hatte ich die Entscheidung aus freiem Willen getroffen oder war das ebenfalls Teil der Hypnose? Würde diese Manipulation wieder aufgehoben? Und wenn ja, würde ich es merken? Bekäme ich meine Erinnerungen jemals zurück? An meine Familie und Freunde? Meinen Beruf? Meinen ... Tod?

Erneut spürte ich, dass mich blanker Horror hätte überkommen müssen. Ich war meiner Identität beraubt worden. Stand unter einem hypnotischen Bann, der es mir unmöglich machte mich an irgendetwas Essentielles zu erinnern. Und ich war tot – untot, wiedergeboren, bla – und würde zukünftig Monster jagen, weil ich von einem umgebracht worden war! Doch das Maximum an negativem Gefühl, welches ich zu diesem Zeitpunkt zu empfinden imstande war, schien eine vage Unruhe zu sein. Und selbst diese flaute schon wieder ab.

Ich stand auf und wanderte durch den Raum. Die Bücher in den Regalen waren Fake. Leere Seiten und erfundene Titel auf den Einbänden. Die wenigen dekorativen Kunstgegenstände schienen generisch, wie aus einem Trödeladen. Alles hier war darauf ausgelegt, dass es auf den ersten Blick nach einem Büro aussah, aber das war es nicht. Es war, wenn man es so nennen wollte, ein Empfangsraum. Ein Ort, der dem Prozess der

Rekrutierung für das namenlose Monsterjägerbüro einen Anstrich von Seriosität geben sollte.

An der Wand hinter dem Schreibtisch hingen zwei Porträts. Das eine zeigte George Washington, Rebellengeneral und erster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Der andere war Sir Isaac Newton, wenn ich mich nicht irrte. Eine sonderbare Kombination. Die beiden waren keine Zeitgenossen. Und den Mitbegründer der Vereinigten Staaten neben den bekanntesten Briten nach Tolkien zu hängen entbehrte nicht einer gewissen Ironie. Eine Frage, die ich mir für später aufheben musste.

Zu meiner Linken war ein mannshoher Spiegel aufgestellt. Einen Moment lang zögerte ich, aber dann trat ich davor. Es war merkwürdig. Zum einen wusste ich zwar, dass das im Spiegel ich war und dass ich mich in den vergangenen Jahrzehnten mit Gewissheit zigtausende Male selbst angesehen haben musste. Aber dennoch war es, als betrachtete ich einen Fremden durch ein Fenster. Von den zarten Fältchen an Augen und Mundwinkeln schätzte ich mein Alter auf Anfang bis Mitte 30. Das braune Haar auf meinem Kopf war maschinenkurz geschnitten und meine Züge ließen mich schätzen, dass ich in meinem früheren Leben viel an der frischen Luft gearbeitet hatte. Militär? Privater Sicherheitsdienst? Landwirt?

Wie auch immer. Ich schätzte mich auf 1,90m oder etwas mehr. Breit gebaut, kaum Körperfett und gut trainiert, aber nicht übertrieben. Als ich den dünnen Pullover, den ich trug, anhob um zu sehen, warum mein Torso juckte, erschrak ich. Vier mächtige, breite Narben zogen sich von meiner rechten Hüfte quer über meinen Oberkörper bis zu meiner linken Schulter. Vorsichtig strich ich darüber. Sie waren schon länger verheilt, das konnte ich sehen, aber sie juckten, als wären sie frisch; manche Narben taten das, das wusste ich. Wer – oder was – sie mir zugefügt hatte, hatte es ernst gemeint. Ich zog den Pullover wieder herunter und sah mich weiter um.

Ein recht großes, gerahmtes Gemälde hing an der Wand gegenüber dem Schreibtisch und weckte mein Interesse. Es wirkte mittelalterlich und zeigte ein Durcheinander aus fliehenden Menschen die von Skeletten gejagt, gefangen und ermordet wurden. Ich warf einen Blick auf die Plakette, die in die untere Mitte des Rahmens eingelassen war. „Triumph des Todes von Pieter Bruegel dem Älteren (1562)“ stand dort. Triumph des Todes, schon klar. Wer dieses Zimmer eingerichtet hatte, war mit einem äußerst interessanten Humor gesegnet.

„Leider kein Original“, sagte jemand mit kaum wahrnehmbarem französischen Akzent. Ich zuckte zusammen und drehte mich um. Er trug Brille, kurze braune Haare, saß im Rollstuhl und hatte feine südwesteuropäische Züge. „Entschuldigung, ich wollte Sie nicht erschrecken“, sagte er.

„Schon gut“, antwortete ich. Er rollte neben mich und betrachtete das Gemälde.

„Das Original ist doppelt so groß und hängt im Prado in Madrid“, meinte er schwärmerisch.

„Ist das Motiv nicht etwas ... unpassend gewählt?“, fragte ich, nachdem ich mich wieder dem morbiden Kunstwerk zugewandt hatte.

„Finden Sie? Es soll an die Unausweichlichkeit des Todes erinnern. Er kennt weder Stand, noch Alter. Glaube, Reichtum oder schierer Wille – nichts rettet einen vor dem Tod.“

„Es sei denn man hat das Glück von einem Umbra getötet worden zu sein, richtig?“

Es dauerte einen Moment, bis er antwortete. Verhalten lächelnd sagte er: „Richtig.“ Er wendete seinen Rollstuhl und bot mir seine Hand an. „Ich bin Métro. Freut mich Sie kennenzulernen.“

Métro führte mich aus dem Empfangszimmer über einen langen Flur, von dem etwa ein Dutzend Türen abgingen, zu

einer doppelflügeligen Tür, neben der ein Schild mit dem Wort „Seminar“ hing. Er bedeutete mir zu öffnen und vorzugehen.

Im Raum befanden sich zwei Reihen zu je vier Stühlen mit Tischen, davor ein Schreibtisch und hinter diesem ein gigantisches Whiteboard. In der ersten Reihe saß eine junge Frau mit mittelamerikanischen Zügen, brauner Haut, schwarzblauen Haaren und großen dunklen Augen. Dahinter hatte sich ein weißer Riese geparkt, der seine Mid-West-Ahnenlinie mit Sicherheit bis zu den Gründungsvätern zurückverfolgen konnte. Sein modisch kurzer, blonder Schopf hatte die Bleiche von Haaren, die viel der Sonne ausgesetzt waren. Seiner Statur nach hielt er sich gerne im Inneren von Fitnesscentern auf. Ich nickte beiden knapp zu, wobei er meine Geste erwiderte und sie mich mit zurückhaltendem Interesse ignorierte.

„Bitte, nehmen Sie Platz“, sagte Métro von einer Geste begleitet.

Ich setzte mich in die erste Reihe, gleichweit von den beiden anderen entfernt und er rollte hinter den Schreibtisch.

„Da wir nun alle sitzen“, er machte eine Pause, um sicherzugehen, dass der Witz bei allen angekommen war, „möchte ich Sie als neueste Mitglieder der Reborn Society begrüßen.“ Er lupfte einen imaginären Hut.

„Als solche haben Sie das Privileg von einigen der besten Jäger ausgebildet zu werden. Zu denen ich mich ganz bescheiden auch selbst zählen darf. Aber zuerst gilt es Ihnen etwas weitaus wichtigeres zu geben als eine angemessene Ausbildung.“ Er griff in eine Schublade des Schreibtisches und holte drei Umschläge hervor, die er mir entgegenhielt. „Wären Sie so freundlich?“

Ich nahm die Umschläge entgegen, auf jedem war mittels Büroklammer ein Foto befestigt. Ich reichte jene weiter, die nicht mein Gesicht zeigten.

„Sie dürfen sie öffnen! Nur zu“, sagte er und blickte uns erwartungsvoll an.

Ich riss die geklebte Lasche ab. Der Umschlag enthielt einen Zettel, auf dem in großen schwarzen Lettern ein einziges Wort stand: *Gladius*. Von der jungen Frau kam ein amüsiertes Schnauben. Auf der anderen Seite blieb es erstaunlich ruhig.

Gladius. Das Schwert. Nicht gerade das, was ich einen normalen Namen genannt hätte. Aber das waren Rex und Métro ebenso wenig. Etwas in meinem Kopf sagte mir, dass dies fortan mein Name sein würde und dass das in Ordnung war. Vermutlich ein Teil der Konditionierung. Aber auch so konnte ich dem Namen etwas abgewinnen – es hätte schlimmer kommen können.

Métro räusperte sich. „Die Namen mögen Ihnen etwas abstrus oder albern vorkommen, aber ich kann Ihnen versichern ...“, doch der Riese unterbrach ihn.

„Was zum Teufel ist ein Fenris?“, fragte er.

„Der Fenris ist ein Wolf aus der germanischen Mythologie, vor dem sogar die Götter Angst hatten.“

„Oh!“, antwortete der Riese, der nunmehr Fenris hieß. „Okay. Cool.“

„Hat sonst noch jemand Fragen? Nein? Gut. Wie ich gerade sagen wollte, mögen Ihnen die Namen merkwürdig vorkommen, doch es gehört zur Tradition der Reborn, dass ein Jäger seinen wahren Namen trägt.“

„Seinen wahren Namen?“, fragte ich, ohne darüber nachzudenken.

„Ein Euphemismus, wie ich zugeben muss. Sie sind nicht mehr die Personen, die Sie waren, bevor Sie starben und widerbelebt worden sind. Der Wahre Name ist Teil ihrer neuen Identität als Jäger. Gewöhnen Sie sich daran.“ Er blickte uns alle nacheinander an. „Also dann. Fenris. Gladius. Mantikor. Lassen Sie uns mit dem Unterricht beginnen.“

„Qué hedor!“, fluchte die junge Dame, von der ich nun wusste, dass ich sie Mantikor nennen durfte. „Da bin ich tot und muss trotzdem die Schulbank drücken.“

„Nun, wenn Sie bei Ihrer nächsten Begegnung mit einem Umbra erneut und endgültig das Zeitliche segnen möchten, dann steht es Ihnen natürlich frei stattdessen unserer Hausbar einen Besuch abzustatten“, erwiderte Métro und sie warf ihm einen vielsagenden, aber nachgebenden Blick zu.

„Es gibt eine Bar?“, fragte Fenris und ich konnte vor meinem geistigen Auge sehen, wie er sich nach Feierabend mit seinen Kumpels einen hinter die Binde goss. Jeden Abend. Aber erst nach dem Besuch im Fitnessstudio, versteht sich.

„Sie werden sehen, dass es im Anwesen ausreichend Möglichkeiten gibt sich auszuleben und die Zeit zwischen den Unterrichtseinheiten zu überbrücken, ohne dass Ihnen langweilig wird“, erklärte Métro geduldig.

Bei der Formulierung *Anwesen* wurde mir bewusst, dass ich noch immer nicht wusste, wo ich mich befand. War ich überhaupt noch in ... Wo auch immer ich gestorben war? Ich hob meine Hand und meldete mich.

„Ja, bitte?“

„Wo sind wir gerade? Also dieses Anwesen, in dem wir uns augenscheinlich aufhalten. Wo befindet es sich?“

„Chicago.“

So, so. Chicago. Warum nicht. Vermutlich hätte ich die gleiche Reaktion auch bei jeder anderen Stadt gezeigt.

„Wenn nun also alle Zwischenfragen geklärt wären, dann würde ich gerne mit dem eigentlichen Unterricht fortfahren. Vielleicht können wir uns einfach darauf einigen, dass alle Fragen die nichts mit dem zu tun haben, was ich Ihnen gerade vermitteln möchte, an das Ende der Lektion verschoben werden? Wäre das eine Möglichkeit?“, fragte Métro.

Kopfnicken. Schweigen.

„Hervorragend. Na dann.“ Er nahm eine kleine Fernbedienung aus einer Schublade. Mit dem ersten Knopfdruck löschte er das Licht. Mit dem zweiten schaltete er einen Projektor ein. Auf das Whiteboard wurde ein Foto vom Oberkörper eines weißen Mannes Anfang zwanzig projiziert. Er trug ein Flanellhemd, Lederjacke und Truckercap. „Was sehen Sie? Nur zu, es gibt keine falschen Antworten.“

„So'n Typ mit Corndog. Steelers-Fan, selbst Schuld“, sagte Fenris, der mittlerweile seine Füße auf dem Tisch vor sich abgestellt hatte.

„Arbeitet körperlich, an der frischen Luft, daher der Körperbau und der sonnengebräunte Teint. Geschieden. Aber noch nicht lange, man kann den Bräunungsschatten vom Ehering noch sehr gut erkennen“, ergänzte ich, wie durch einen Instinkt gesteuert.

„Streber“, flüsterte Mantikor lächelnd und funkelte mich aus dem Augenwinkel an.

„Das ist alles richtig. Aber eines haben Sie vergessen. Soll ich es Ihnen verraten?“, fragte Métro, einen nach dem anderen anblickend. „Sie sehen einen Mammonumbra in der zweiten Transformationsstufe, der wenige Stunden nach dieser Aufnahme zwei Kinder entführt. Eine Woche später konnte die Polizei ihn ausfindig machen und drang in sein Haus ein. Neben den zwei jüngst entführten, fanden die Beamten in seinem Keller noch drei weitere Kinder, die nicht seine eigenen und teilweise seit mehreren Monaten vermisst worden waren. Wie sich herausstellte, hatte er die erst kürzlich erfolgte Scheidung nicht überwinden können, in der seine Exfrau das alleinige Sorgerecht für die zwei gemeinsamen Kinder bekommen hatte. Also hat er ob dieser vermeintlichen Ungerechtigkeit fremde Kinder entführt. Wieder und wieder. Hätte ihn die Polizei mit unserer Hilfe nicht geschnappt ... niemand weiß, wie viel Leid sein Handeln noch mit sich

gebracht hätte.“ Er faltete er seine Hände und blickte zu Boden.

Mantikors Gesicht war verschlossen. Über die Schulter warf ich Fenris einen Blick zu. Seine Miene war eine Mischung aus Ekel und Verbissenheit, was mir zumindest sagte, dass er ein rechtschaffener Mann war.

„Das klingt, als wäre er der nächste Rattenfänger von Hameln geworden, hätte ihn die Polizei nicht aufgehalten können“, sagte ich.

„Eine passende Analogie, Gladius. Aber bevor die Fantasie aller Anwesenden unschöne Blüten schlägt: Er hatte den Kindern nichts angetan. Bis auf die Entführung natürlich“, ergänzte Métro.

„Immerhin. Aber was ist ein Mammonumbra? Und was meinen Sie mit Transformationsstufe? Klingt für mich alles nach Videospiel“, sagte ich weiter.

„Ich dachte mir schon, dass Sie der neugierigste Schüler sein würden – und der aufmerksamste noch dazu. Mammon ist eine Klassifizierung, die auf Papst Gregor den Ersten zurückgeht. Darum wird diese Art der Einteilung auch als Gregorianisches System bezeichnet. Der Begriff Mammon steht stellvertretend für Geiz, Habgier, Habsucht und dergleichen, hat also etwas mit den Wurzelsünden zu tun. Aber das ist Thema der nächsten Unterrichtseinheit. Ein Umbra ist erstmal nichts anderes als ein Mensch. So wie Sie ihn auf dieser Fotografie sehen. Aber es kommt vor, dass ein Mensch durch ein Trauma oder eine übersteigerte, negative Neigung eine Transformation beginnt, die ihn einen dunklen Pfad hinabführt, an dessen Ende nichts außer Gewalt und Schmerz liegen. Manchmal für ihn selbst – meist jedoch für andere.“

„Menschen verwandeln sich in Monster. Verstanden. Nichts Neues, oder?“, sagte Mantikor und verschränkte die Arme vor der Brust.

„In gewissem Sinne nicht, nein. Aber was Sie als Metapher nutzen, um die schlechten Seiten der Menschheit zu referenzieren, ist in der Realität ein Prozess, der Menschen in echte Monster verwandelt. Manch' ältere Mitglieder unserer Society nennen sie Dämonen, allerdings ist dieser Begriff seit der Aufklärung aus der Mode geraten. Wurde im Klassizismus kurz wiederbelebt und dann wieder ... Aber ich verliere mich, Entschuldigung“, Métro hob die Faust vor den Mund und räusperte sich. „Heutzutage verwenden wir den Begriff, der in der Zeit des römischen Imperiums geprägt wurde: Umbra. Was schlicht Schatten bedeutet. Es ist jedoch egal, wie man sie bezeichnet. Sie bleiben nach den Republikanern, Kapitalismus und Klimawandel die größte Gefahr für das Wohl der Menschheit.“

„Wie kann denn jemand, der Kinder entführt, eine Gefahr für die Menschheit darstellen?“, fragte Fenris.

„Auf der zweiten Stufe gar nicht. Aber würde er unentdeckt bleiben und sich weiter transformieren, dann würde er auch an Macht gewinnen. Und sobald er die vierte Stufe erreicht, wird's hässlich. Richtig hässlich.“